

Frieder Harz

Eltern in religiösen Herausforderungen partnerschaftlich begleiten - Erwartungen, Herausforderungen, Klärungen

(Workshop im Fachkongress: Die pädagogische Kultur evangelischer Kindertageseinrichtungen,
30.9 2013)

1. Daten zu den religiösen Einstellungen der Eltern

(Edelbrock, Anke, Schweitzer, Friedrich und Biesinger, Albert (Hg): Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter,
Bd.2: Auf die Eltern kommt es an! Interreligiöse und Interkulturelle Bildung in der Kita, a.a. 2011.)

Auf die Frage, was Kinder im Elternhaus lernen sollten, wählen (16-44Jähr. – 2006) die Antwortmöglichkeit:

- | | |
|-----|---|
| 88% | Höflichkeit und gutes Benehmen |
| 79% | hilfsbereit sein, sich für andere einsetzen |
| 77% | Andersdenkende achten, tolerant sein |
| 39% | Interesse, Offenheit für Glaubensfragen |
| 25% | festen Glauben, feste religiöse Bindung |

Aus derselben Befragung zur religiösen Erziehung:

- | | |
|-----|--|
| 36% | religiöse Erziehung ist wichtig |
| 46% | macht praktisch keinen Unterschied (absolute Mehrheit in Ostdeutschland) |
| 14% | unentschieden |
| 4% | sie hat einen schlechten Einfluss |

Nicht überraschend ist, dass v.a. die Mütter zu 42% die Offenheit für Glaubensfragen bedeutsam halten; gegenüber Vätern mit 31%; zur festen Glaubensbindung: 28% zu 21%.

Nur 25% sehen den Bereich „Einstellung zum Glauben, zur Religion“ als einen Bereich an, in dem Eltern ihren Kinder beeinflussen sollten. 68% wählen: Eltern sollten ihren Kindern den Willen lassen.

Veränderung familialer Erziehungsziele 1991 und 2006:

Andersdenkende achten: 1991: 62% zu 2006: 76%
Festen Glauben, feste religiöse Bindung: 1991: 13% zu 2006: 25%

Aus der Chrismon-Umfrage 2005:

- 48% Eltern sollen ihren Kindern ihren Glauben nahe bringen
(West 53% Ost 28%; über 60 jähr: 64%; 14-29 jähr: 29%)
- 26% Eltern sollten ihre Kinder über die Bibel und die Kirche lediglich informieren
(Schüler 40%)
- 18% Es reicht, wenn Kinder in Kindergarten und Schule etwas über den Glauben erfahren
(28% Ost, 16% West)
- 2% Man soll Kinder vom Glauben fernhalten
- 2% keine Angabe

Ergebnisse:

- Am höchsten ist das Interesse an Wertevermittlung
- In religiöser Hinsicht geht es vor allem um Toleranz
- Interesse an Glaubensfragen (mit etwa 40%) ziemlich hoch, aber es geht weniger um einen „festen Glauben“ als um persönliche Entscheidungsfreiheit
- Eltern signalisieren oft Unsicherheit im Blick auf eigene Aufgaben in der religiösen Erziehung und ‚delegieren‘ an die Bildungseinrichtungen

2. Traditionsabbruch und Familienreligiosität:

Von der defizitorientierten zur ressourcenorientierten Sichtweise

Kirchenbindung der Familien als Auslaufmodell:

Durch die gewachsene Verselbständigung der Familie wird die traditionelle institutionelle Verzahnung der Kirche mit der Familie zum Auslaufmodell, erlebt die Kirche eine dramatische Schwächung ihrer Sozialisationschancen durch, mit und in der Familie.

Das, was in den Familien an Orientierung für das Leben weitergegeben wird, das wird zu den zentralsten Quellen von Lebenssinn gezählt, denn in den Familien geht es um menschliche Existenz und Zusammenleben in allen Lebensbezügen, über sie wird gesprochen. „Als Personen, mit denen man sich zu Fragen des Glaubens und der Kirche unterhalten möchte, werden Lebenspartner und Familienmitglieder häufiger genannt als Pfarrer (Michael Ebertz).

Familie als Ort gelebter Religiosität

Beziehungen, die für die soziale und religiöse Entwicklung unentbehrlich sind, haben nirgends eine bessere Chance, so zweckfrei, ganzheitlich und dauerhaft zu werden wie in der Familie. Am wahrscheinlichsten ist dies bei einem positiv-emotionalen Klima mit befriedigender Konfliktlösung, positivem gefühlsmäßigem Austausch und starkem Zusammenhalt. Der Glaube kann an keinem Lernort so lebenskontextgemäß, emotional intensiv, regelmäßig und durch das alltägliche Zusammensein plausibilisiert vermittelt werden wie in der Familie. (Bernhard Grom)

Familie und Rituale

Alltagsrituale: Aufstehen, Schlafengehen, Arbeiten, Essen, sich Trennen, sich Finden, Begrüßung, Verabschiedung. An die Stelle des Abendgebets ist die Tagesschau getreten.

Wochenrituale: Einkaufstag, Gartentag, Tag, an dem der Vater kocht. Fernseh-Shows sind neue Gottesdienste mit der Botschaft "Wissen macht reich". Paare gehen gerne am Freitag in ein Restaurant und lassen eine aktive Ruhezeit beginnen; Sonntagsausflüge mit den Kindern.

Jahrsrituale: Geburtstag, Hochzeitstag, Muttertag, Vatertag, Taufstag, Todestag, Scheidungstag

Feiertagsrituale: die großen Festtage bringen in Erinnerung, was wir in unserem gemeinsamen Leben nicht vergessen sollen, was wir hoffen wollen und woran wir uns orientieren.

Lebenskreisrituale: Wendepunkte des Lebens; dazu gehört auch Kindergarten- und Schulbeginn, Richtfest und Einstand, Abschlussprüfungen und Pensionierungen, Führerscheinprüfung.

Gemeinschaftsrituale: Gartenfeste, Festessen, Ausflüge, Familienurlaub, Familienfrühstück am Sonntagmorgen.

(H. Rupp)

Wo und wie kann Religiosität in der Familie durch Angebote der Kita / Gemeinde bereichert und vertieft werden?

- Große Bedeutung familienorientierter und individueller Segenshandlungen,
- Angebote christlicher Deutungen familiären religiösen Erlebens.
- Gemeinsame Ziele in der Werteorientierung

3. Eine kleine „Elterntypologie“

Eltern, die für uns kaum erreichbar sind:

- > Angebot der Kita als „Zweitfamilie“ für die Kinder
- > Diakonische Angebote für Eltern (z.B. Vernetzungshilfen, Betreuungsangebote, flexible Öffnungszeiten, second-hand-Organisation etc.

Eltern, die religiöse Beeinflussung ablehnen:

- > Es geht um Stärkung ihrer Kinder, um Bildung, um Eigenständigkeit in Fragen des Glaubens
- > Wie können sie dazu eingeladen werden, solche Intentionen biblisch-christlicher Überlieferung kennenzulernen?

Eltern, die ihre Kompetenz zu religiöser Erziehung und Bildung als gering einschätzen:

- > Zugänglich machen, wie sehr sie schon mitten drin sind in religiöser Erziehung
- > Niedrigschwellige Angebote (z.B. Elternbriefe usw.)
- > Perspektivenwechsel: Kinder ‚lehren‘ die Eltern; Entlastung der Eltern
- > „Arbeitsteilung“: Familien leben die Symbole und Rituale; Kirche (und Kita) bringen hilfreiche Deutungen ein; Kinder bringen religiöse Elemente mit nach Hause
- > Gemeinsame Entdeckungen der Familien in der Welt der religiösen Traditionen.

Eltern, die in anderen Religionen zuhause sind:

- > Begegnung mit Aufmerksamkeit und Wertschätzung
- > Sorgfältige Absprachen, was für sie wichtig bzw. erträglich ist
- > Klarheit des eigenen religiösen Profils
- > Interesse an ihrer Religion – Wie kommt sie in der Kita vor?
- > Suche nach Gemeinsamkeiten

Eltern, die an religiöser Erziehung und Kooperation interessiert sind:

- > Hilfreiche Materialien zugänglich machen
- > Veranstaltungen wie Elternabende, Gesprächsrunden, Seminarreihen usw.
- > Einladung zum Mitwirken bei Angeboten für die Familien

Eltern mit einseitig-strengen Erwartungen:

- > Aufgaben des Elementarisierens zugänglich machen
- > Orientierung an die in der Konzeption verankerten Bildungsaufgaben aufzeigen

4. Mögliche Strategie für Absprachen und Konfliktregelungen mit Eltern im Blick auf religiöse Erziehung und Bildung:

(1) Vom Gemeinsamen ausgehen:

Etwas Neues tritt ins Blickfeld, wird zu einer Herausforderung. Kontakte entstehen, Verständigung beginnt. Statt mit dem Unterschiedlichen, Trennenden zu beginnen, gilt es Anknüpfungspunkte im Gemeinsamen zu suchen: in der Begegnung geht es um das Miteinander, um die gemeinsame Verantwortung für die Kinder, um das Einverständnis, dass religiöse Fragen und Themen bedenkenwert erscheinen, um Anknüpfungsmöglichkeiten an gemeinsam Bekanntes und Vertrautes. Vielleicht verbindet es schon, gemeinsam auf der Suche sind, weil Religion für das Leben aller Beteiligten als wichtig erscheint. Wenn es in der dialogischen Begegnung auch viel um Klärung von Unterschieden geht, so ist in der persönlichen Beziehung schon das Verständnis für Gemeinsames angelegt, und es soll in dieser Beziehung wachsen können..

(2) Fremdheitsempfindungen zulassen:

Aber ich sollte unmittelbaren Impulsen nicht gleich nachgeben, die das Unterschiedliche ausräumen, das Fremde aus meinem Blickfeld verbannen wollen: Was an dem Neuen empfinde ich als Herausforderung? Inwiefern ist es ein Ungewohntes, Anderes, Fremdes, das mir da gegenübertritt? Welche Fremdheitsgefühle löst es in mir aus? Welche Distanz empfinde ich? Damit das Andere auch als das Andersartige und Fremde sein Recht behält, muss ich es mir bewusst machen, ihm gegenüberzutreten, es in seiner Andersartigkeit wahrnehmen, seine Fremdheit spüren.

(3) Das Eigene sich und den anderen deutlich zeigen (Rollendistanz):

Deshalb ist es so wichtig, den eigenen Standpunkt auch klar benennen zu können, um dem Unterschiedlichen und Gegensätzlichen bewusst gegenüberzutreten. Das schafft Klarheit für Gesprächspartner und führt zum nächsten Schritt, in dem dann ein entscheidender Perspektivenwechsel erfolgt.

(4) Gesprächspartner zu verstehen versuchen („Role taking“):

Das Andere gehört unverzichtbar dazu. Deshalb muss man sich ehrlich und unvoreingenommen auf die Sichtweisen des Gegenübers einlassen, ihm Raum für die Darstellung des Seinen einräumen. Das bedeutet, auf Augenhöhe mit ihm zu sein. Dieser Sichtwechsel hat Folgen. Er schließt die Bereitschaft ein, manches nun anders und klarer zu sehen als vorher, sich Vorurteile einzugestehen und sich von ihnen zu trennen. Begegnung mit Fremdem braucht Fairness, in der das Gegenüber auch wirklich ernst genommen wird. Sich auf Augenhöhe zu begegnen verbietet es auch, vermeintliche eigene Überlegenheit gegen empfundene Schwächen des Gegenübers auszuspielen. Nur so kann Überzeugendes auf beiden Seiten zur Geltung kommen.

(5) Lösungen suchen (Ambiguitätstoleranz):

Ziel ist es, Wege und Möglichkeiten zu finden, in denen sowohl die eigenen Interessen als auch das Andere die ihnen angemessenen Orte im gemeinsamen Miteinander finden können. So können sich die Rollen von Distanz und Nähe bewähren, mit denen sich die Anwesenheit des Anderen in der Gemeinschaft entfalten kann. Das Bewusstsein für Fremdes hilft, es auch auf das zu begrenzen, was wirklich fremd ist.

(6) Perspektiven gewinnen (Identitätsdarstellung):

Interreligiöse Kompetenz zielt schließlich darauf, in der Begegnung mit dem Anderen die „Schnitt-

mengen“ des Gemeinsamen zu vergrößern, neues Einverständnis zu schaffen, gemeinsame Perspektiven zu gewinnen. Mit der Normalität des Fremden kann so auch eine Vertrautheit mit ihm wachsen. Das darf aber nie zum überfordernden Missverständnis führen, dass das Ziel gelingender Gemeinschaft die Überwindung des Fremden sei. Normalität bedeutet vielmehr Selbstverständlichkeit des Fremden, in der es auch fremd bleiben darf und gerade damit der Normalität der Vielfalt im Miteinander seine Farben gibt.

> Mit diesen Schritten können Klärungen mit den Eltern zur religiösen Erziehung und Bildung vorgenommen werden (z.B. Ablehnung religiöser Erziehung in der Kita / Kind darf nicht Geburtstag feiern / Kind darf nicht in die Kirche / Moschee mitgehen / religiöse Erziehung nicht bibeltreu genug....)

5. Wo fängt religiöse Erziehung und Bildung an?

Eltern als der „erste Gott“ des Kindes: Sprachen der Sinne als frühe Sprachen des Glaubens

Berührungen > Segen

Riechen und Schmecken > Essensrituale, Dankbarkeit und Sinn für die Lebensgaben

Hören > Bedeutung der Stimme; Melodien als Gebetssprache

Sehen > das zugewandte Gesicht als ursprüngliches Gottesbild

Es kommt darauf an, wie es zu glaubwürdigen Verknüpfungen von Erleben und Deuten kommen kann.

6. Wenn Kinder nach Gott fragen

Grundlegende Unterscheidung zwischen Wissens- und ‚Nachdenkfragen‘, zwischen Fragen zur sichtbaren Wirklichkeit und solchen zur Wirklichkeit ‚hinter den Dingen‘.

Für diesen zweiten Bereich gelten hilfreiche Regeln:

- Wir machen deutlich, dass es eine schwierige Frage ist, die das Kind gestellt hat. Sie verdient es, in Ruhe bedacht zu werden. Die Frage ist viel zu wertvoll, um sie mit einer kurzen Auskunft abzuspeisen.
- Wir gestehen zu, dass die Frage uns selbst herausfordert und wir keine Antwort parat haben. („Da muss ich auch darüber nachdenken – das können wir ja gemeinsam tun!“).
- Wir fragen zurück, wie das Kind zu seiner Frage gekommen ist, welche Bilder, Vorstellungen und Gedanken in ihm lebendig sind. („Warum möchtest du das gerne wissen?“).
- Wir achten darauf, welche Erwartungen an Gott hinter den konkreten Antwortversuchen der Kinder stecken und sagen mit unseren Worten, wie wir es verstanden haben. („Dir ist also an Gott wichtig, dass er uns immer beschützen kann!“).
- Wir deuten an, mit was wir uns selbst schwer tun, überlegen, was uns selbst wichtig erscheint und was wir bekräftigen können. („Ob Gott riesengroß ist, weiß ich nicht so recht, aber dass Gott uns beschützt, darauf vertraue ich auch!“).

7. Phantasievoll Angebote für Eltern entwickeln

- Religiöses gemeinsam im Vollzug erleben
- Was können Kinder mit nach Hause bringen?
- Religiöses in allgemeine Erziehungsfragen integrieren
z.B. Märchen, Kinderliteratur – und biblische Geschichten

Was Märchen und Kinderliteratur leisten:

Vertrauen in den guten Ausgang der Geschichten

Selbständigkeit und Autonomie der Helden

Vorbildliche Übernahme von Verantwortung

Entdeckungen in fremden Welten

Kinder beleben die Geschichten mit ihrer eigenen Phantasie

Kinder brauchen Geschichten, in denen die Hauptperson gute Erfahrungen macht, Herausforderungen besteht und Bedrohungen überwindet. In diesem Sinne suchen Kinder in Geschichten die Perspektiven der Hoffnung

Für biblische Geschichten gilt: Auch Glaube lebt in Geschichten

Geschichten von Vertrauen und Anerkennung

Geschichten von Schuld und Vergebung

Geschichten von Gottes geheimnisvollem Wirken in unserer Welt

Geschichten, die Mut zum Leben machen

Themenideen:

- Was macht mein Kind glücklich?
 - Festhalten und loslassen
 - Geburtstag feiern
 - Brauchen Kinder Schutzengel?
 - Wenn Kinder lügen
 - Abendrituale
 - Ein Tag voller Geräusche: Sehnsucht nach Stille
 - Wie folgsam sollen Kinder sein?
 - Was macht Kinder stark und zuversichtlich?
 - Mit Kindern über Leben und Tod nachdenken
 - Wie viel "Ich will aber!" ist gut für mein Kind?
 - Zeit zum Reden – Zeit zum Schweigen > Bedeutung der Gesten im Zusammensein mit den Kindern
- Niedrigschwellige Zugänge zur religiösen Erziehung und Bildung schaffen

Mehr dazu im Projekt der Elternbriefe zur religiösen Erziehung www.vertrauen-von-anfang-an.de
und auch: www.frieder-harz.de